



Auslüften

Wochenbrief vom 26. März 2023

Für einmal löste der Wochenbrief einiges an Reaktionen aus. Ich schrieb letzte Woche über die Erhebungen an zwei Zürcher Kantonsschulen, welche aufzeigten wie viele Stunden Hausaufgaben Schülerinnen und Schüler (in einer Selbsterklärung) täglich bzw. am Wochenende machen. Ich schrieb auch, dass unsere Nachbarschule, die Kantonsschule Zürich Nord, sich überlegt, die Hausaufgaben abzuschaffen.

Die Reaktionen waren unterschiedlich.

- Diejenigen, die so viel Hausaufgaben machen müssen, seien eben die 30%, die nicht ans Gymi gehören.
- An der KZU sei es ganz anders, man habe gut Zeit für Hobbies neben der Schule, selbst Leistungssport sei möglich.
- Der Studie liege eine Selbsterklärung zugrunde, die Resultate seien also mit Vorsicht zu geniessen.



Die Resultate an beiden erwähnten Schulen ergeben, dass die geleistete Zeit für Hausaufgaben unabhängig davon, ob jemand gut, mittel, oder weniger gut unterwegs ist, was die Noten angeht, etwas gleich ist. Tatsächlich gehen bei uns auch Leute zur Schule, die an internationalen Sportwettkämpfen mithalten können und entsprechend viel trainieren. Alle anderen kann man aber nicht am falschen Ort verorten. Frau Sterns These von den 30% wage ich zu bezweifeln – und man wartet ja auch immer noch auf einen zweckdienlichen Hinweis der Professorin, mit welchen in der Wirklichkeit umsetzbaren Methoden diesem scheinbaren Missstand denn zu begegnen wäre. Selbsterklärungen sind nicht Muster ohne Wert – gerade wir Lehrpersonen sollten hier mit Kritik zurückhaltend sein: Ich erinnere an die Forneck-Studie, die belegte, wie viel Mehrarbeit Lehrerinnen und Lehrer leisten. Ich jedenfalls bin nach wie vor überzeugt, dass deren Resultate stimmten – und der Studie lag Selbsterklärung zugrunde.

Persönlich, als Sprachlehrer, kann ich mir schwer vorstellen, wie Literaturunterricht (den ich als wichtig erachte) möglich sein soll, wenn nicht ein grosser Teil der zugehörigen Lektüre ausserhalb des Unterrichts erfolgen soll. Aber ich bin bereit, neue Wege zu diskutieren – und ich meine, dass das der Punkt ist.

«Das Gymi ist gut und Punkt» reicht mir nicht. Ich bin mir durchaus bewusst, dass die meisten von uns gut daran täten, in einigen Lebenssituationen das Pareto-Prinzip etwas häufiger zu beachten. Dieses besagt, dass 80% des Resultates mit 20% des Aufwandes



erreicht werden können, dass aber die restlichen 20% eben auch 80% weiteren Aufwandes benötigen. Aus diesem Grund soll man häufiger sagen «Das ist jetzt gut genug.» und sich nicht zusätzlichen Stress mit dem Erreichen von Perfektion machen. Nun, die bereits erwähnten Sportlerinnen und Sportler erreichen so keine internationalen Wettkämpfe, der Weg zur Matur wird so für einige (die deswegen am Gymi nicht gleich am falschen Ort sind) schwierig – und am Gymnasium ändert sich dann nicht mehr viel, bei 80% sind wir wohl in Vielem.

Nicht weiterzugehen, fände ich schade, ja falsch. Wie wir unseren Teil beitragen können, die Schule weiterzuentwickeln, überlegen wir in der Schulleitung uns jedes Semester auch einmal in einer dreitägigen Retraite. Dieses Semester führen wir in die Höhe ob Wildhaus. Bevor der Tag losgeht, pflege ich an diesen Retraiten eine Jogging-Runde zu drehen – diesmal ging es ein paar Mal um die Schwendiseen. Beim Auslüften kann ich meine Gedanken zu den zu diskutierenden Themen ordnen, meine Position finden. Dass diese von der Position anderer abweicht, macht nichts, im Gegenteil. Wichtig ist, dass wir im Austausch miteinander Positionen finden, zu denen sich dann die Beteiligten bekennen. Das gilt nicht nur beim Thema Hausaufgaben, das gilt bei allen grundsätzlichen Aspekten des schulischen Zusammenlebens. Die Schulleitung hat aus dem Feedback, das sie unter den Lehrerinnen und Lehrern letztes Jahr abholte, drei Fokus-Aspekte mitgenommen und vor dem Konvent deklariert. Einer davon ist, dass wir uns mehr um diese grundsätzlichenhaltungen, um die Tiefenstruktur des schulischen Zusammenarbeitens, kümmern wollen. Mindestens teilweise ist es uns gelungen, während der Retraite diesen Blickwinkel zu halten, uns nicht ständig von den Forderungen des Tages einschränken zu lassen. Etwas haben wir ausgelüftet.

Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor